

Verbrechen in der Rotenburger Diakonie

Werke stellen am Mittwoch Studie über Pastor Buhrfeind und NS-Zeit vor

Von Michael Krüger

ROTENBURG • Dem eigenen „dunklen Kapitel“ hat sich das Rotenburger Diakonieklinikum gestellt. Der Bochumer Historiker Uwe Kaminsky hat die Verstrickungen des Diakonissen-Mutterhauses in Zwangssterilisationen und Tötungen behinderter Menschen während der NS-Zeit untersucht. Die Ergebnisse werden am Mittwoch kommender Woche erstmals öffentlich präsentiert.

„Über Leben in der christlichen Kolonie: Das Diakonissen-Mutterhaus Rotenburg, die Rotenburger Anstalten der Inneren Mission und die Rolle ihrer Vorsteher 1905-1955“, lautet der Titel des Buches von Kaminsky. Nach den Rotenburger Werken stellt sich damit auch das Krankenhaus der Frage, wie es sich insbesondere in der NS-Zeit positioniert hat. Ein Hauptaugenmerk legt der Historiker dabei auf Pastor Johannes Buhrfeind, der die Anstalten und das Diako von 1903 bis 1942 in prägender Weise geleitet hat.

Eigentlich sollten die Ergebnisse aus dem Buch, das bereits am 28. Oktober beim in Rotenburg ansässigen Verlag Edition Falkenberg erschienen ist, schon am 30. November öffentlich vorgestellt werden, passenderweise mit dem Autoren im Buhrfeindsaal des Diakonieklinikums. Da man damals aber wegen der Querelen um die Demission von Geschäftsführer Rainer W. Werther andere Sorgen hatte, war der Termin kurzfristig abgesagt worden. Nun ist es aber soweit, die Studie stellt der Autor ab 19.30 Uhr im Buhrfeindsaal auf dem Mutterhausgelände in Rotenburg vor. Außerdem nimmt



Das Buhrfeindhaus soll genau wie dortige Buhrfeindsaal seinen Namen behalten. Allerdings gibt es eine kritische Auseinandersetzung mit dem Namensgeber. • Foto: Menker

der Vorstand des Mutterhauses Stellung, welche Konsequenzen er aus der Studie ziehen wird. Dieses betrifft insbesondere die Benennung des Buhrfeindhauses, heißt es in der Ankündigung.

Dass auf Basis der Erkenntnisse über eine Umbenennung der Straße und Häuser mit Buhrfeinds Namen in Rotenburg diskutiert werden könnte, sieht der Historiker Kaminsky selbst skeptisch. „Die Auslöschung dieses Makels wäre nicht gut“, sagte er zur Veröffentlichung des Buches. Vielmehr müsse sich das Diako und auch die Stadt mit dem Thema auseinandersetzen, eine kritische Bewertung und ein offener Umgang mit der Vergangenheit seien allemal besser, als das Thema mit einer Umbenennung unter den Tisch zu kehren.

Kaminsky hat die Geschichte des Mutterhauses zwischen 1905 und 1955 untersucht und dabei insbesondere

die Rolle des langjährigen Vorstehers unter die Lupe genommen. In Buhrfeinds Amtszeit von 1903 bis 1942 war der Theologe auch Leiter der damaligen Rotenburger Anstalten, die heute Rotenburger Werke der Inneren Mission heißen. Zudem wurde unter seiner Leitung das Krankenhaus gegründet.

Schon 1992 hatten die Rotenburger Werke eine Aufarbeitung ihrer Vergangenheit in der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlicht. Von den rund 1100 in den Anstalten lebenden Menschen im Jahr 1940 sind nach der Dokumentation nachweisbar 547 Menschen den nationalsozialistischen Morden zum Opfer gefallen, darunter drei Juden, die 1940 deportiert wurden. Von 50 Menschen konnte das Schicksal nicht geklärt werden. 335 Bewohnerinnen und Bewohner wurden bis 1945 zwangssterilisiert, ein 13-jähriges Mäd-

chen und eine Frau starben an den Folgen, heißt es.

Kuratorium und Vorstand des Diakonissen-Mutterhauses hatten Kaminsky mit der Forschung beauftragt, die den Angaben zufolge länger als ein Jahr dauerte. Im Vorwort schreibt Kuratoriumsvorsitzender und Landessuperintendent Hans Christian Brandy, es sei wichtig gewesen, die Zusammenhänge rückhaltlos aufzuklären. Die Studie zeige, dass die Rotenburger Anstalten unter Buhrfeind in das NS-System von Zwangssterilisation und der systematischen Ermordung von Menschen mit Behinderung eingebunden gewesen seien: „Das kann uns nur mit Scham erfüllen.“ Insgesamt, so Kaminskys Fazit, habe es aber „viel schlimmere Beispiele“ gegeben. Aus heutiger Sicht sei Buhrfeinds Handeln natürlich „ethisch fragwürdig“, aus damaliger Sicht „aber nicht herausstechend“.

„Es
m

Zu unser
über die
der Integ
in Roten
brief vor
aus Rote
Opa“ en

„Zur Ze
eine pol
rüber, o
einen S
wagen
Rotenbu
und die
integrie
man da
Es ist ei
dass die
Zeit üb
läuft. E
dem Ve
Unterri
nuität i
der Sch
zer Sch
dung“ a
sollten
die Sch
den, ni
Mögl
ten det
bundes
kuriert
Vorgab
den w
des Sch
wobei
Lehrer
werde
teriel
stimm
nen b
besser
nen. I
glück
nasia
wirts
stufe
die b
Schü
habe
hung
schu
rime
aushi
che E
ten U
scher
kenn
Groß
Weis

f
e
eln

atte
gele
rger
hat
zen
eine
der
nich
die
ber
unte
n ja
ein
wür
fieri
tels
An
i. In
ung
zu
pro
den
hei
Pro
wie
ohr
lass
ben
die
und
at.“
etz
ern
ge
etz
hre
Sie
Er
de
falt
en
ch
die
in
fie